

Heidelberger Publikationen zur Slavistik

Linguistische Reihe · Band 18

Aleš Půda

Zur Theorie der Lehnprägung im deutsch-tschechischen Sprachkontakt

Eine historisch-vergleichende Untersuchung
im inner-slavischen und europäischen Kontext



PETER LANG

I. Theoretischer Teil

Slov německého původu je také dost; v obrození se v podstatě český kalk nepokládá za cizí slovo. Musíme si uvědomit, že to neříkám proto, abych nějakým způsobem snižoval význam Jungmannův a jeho celoživotní boj proti germanismům. Ale nebyl dosud řádně analyzován a zpracován poměr jazyka Jungmannova a vůbec obrozenického českého jazyka k němčině, který byl bezprostřední a který se tak „pod rukou“ do jazyka dostával, jak jsem upozornil např. na ojedinělé slovo *krasochut* místo *krasocit* v Zápiscích. Je tady pro naše bohemisty a germanisty ještě dobrá neprobraná tematika. (Havránek 1974: 200)

1. Einleitung

Die Lehnprägung ist bis heute ein boykottierter und wenig erforschter Bereich des lexikalischen Sprachkontakts, ganz zu schweigen von der Wortbildung als einer ihrer wichtigen Schnittstellen. In den koproduktionellen Thesen des Prager Linguistischen Zirkels (PLZ), vorgelegt zum ersten Slavistenkongress 1929 in Prag, stellt Vilém Mathesius in einer ihm zur „Forschung über Wort und Wortverbindungen“ zugeschriebenen Sektion auch das Desideratum auf, die Methoden der lexikalischen Erweiterung im Hinblick auf äußere und innere Entlehnungen hin zu untersuchen.¹ Während die bohemistische Generallinie bei den potentiellen grammatischen Germanismen bisher eine immanente Entwicklung mit einem eventuell deutschen Impuls (Trost 1963; Kamiš 1983; Povejšil 1997) einer Zugehörigkeit beider Sprachen zu einem Sprachbund unterschiedlicher kontaktarealer Ausprägung (PLZ, Skalička 1968; Décsy 1973; Haarmann 1976; Skála 1992, Kurzová 1996 vgl. Kap. 7.2.) vorzog,² kann die lexikalische Kontagierung seitens des plurizentrischen Deutschen als gegebener integraler Bestandteil in den historischen Aufstiegsetappen der tschechischen Sprache gewertet werden: „*Die Lexik der Schriftsprache - daran lässt sich nicht zweifeln - ist voll von Lehnübersetzungen aus dem Deutschen*“ - „*Slovní zásoba spisovné češtiny - o tom nelze pochybovat - je plná kalků z němčiny*“ (Trost 1969: 252; 1995: 166).³ Inzwischen liegt der von Trost (1977a: 29) postulierte Beitrag zum deutschen Lehnwortanteil am tschechischen Wortschatz seit Newerklas (2004b) lexikalischer Monographie vor, die Bringschuld zur deutsch-tschechischen Lehnprägung steht indessen noch aus.

Das Prolegomenon, das allein die Kräfte eines einzelnen übersteigt, wird zunächst auf die zugrundeliegenden Kontaktvarietäten und die Spezifik der Transferenzmodi in der dt.-č. Sprachkontaktsituation zu richten sein, um danach auf die allgemeine Integrationsmotivik der (Semi-)Calques, deren Typologisierung und Integrationsmechanismen überzuleiten (Kap. 3.-9.). Ansatzweise wird versucht, die in den deskriptiven Grammatiken ausgeblendete Berücksichtigung der calquierten onomasiologischen

¹ Vgl. Vachek (1970: 41;74) [Hrsg.] und darin das Kap. *U základů pražské jazykovědné školy*.

² Vgl. hierzu Berger (2008) und alternativ seinen strukturell-arealen bzw. situativen Ansatz für die Phonologie (2003a); Zimek (1996: 1) geht wiederum soweit, dass er über den lexikalischen Sprachplan hinaus alle grammatischen Sprachebenen des Č. durch das Dt. kontagiert sieht.

³ Ebenso Kamiš (1962;1983: 201) und Trost (1963: 29/1995: 110), wobei trotz der richtigen Akzentuierung auf der Standardsprache hier endlich auch die Kontaktsituation in den übrigen Varietäten eine nähere Untersuchung verdient.

Struktur und der damit verbundenen Eigenheiten (v.a. Juxtapositionen, Lehn-Wortbildung ganzer lexikalischer Einheiten sowie Lehn-Wortbildungstypen) in die Beschreibung der derivationsmorphologischen Fundierungsrelationen einzubinden (Kap. 6.7.f., 9.3.). Die Auswertung von wortbildenden substantivischen bzw. nominalen syntagmatischen Calques und dazugehörigen Lehnwortdubletten im slavischen und weiteren europäischen Kontext erlaubt es dann, Rückschlüsse auf eventuelle Intertransfers (aus den archetypischen Sprachen Lat. und Frz. über das Dt. oder über die Slavia insbesondere über das P. mit dem archetypischen Dt.) sowie auf arealtypologische Konvergenzergebnisse⁴ zu ziehen, die Verbände eines noch abzugrenzenden Kontaktareals ans Licht führen werden (v.a. den sog. *Habsburger Bund*, Kap. 7.2., 10.1.4.4.). Eine eigentümliche Ausdruckskraft erfährt der dt.-č. Sprachkontakt in der calquierten interlingualen Allonymie, der hier ein eigenes Kapitel gewidmet sei (Kap. 8.). Als nächstes wird das Augenmerk auf die Kriterien zur Identifizierbarkeit von dt.-č. Lehnprägungen gerichtet, die bisher in der Forschung vernachlässigt wurden und sich teilweise erst im Laufe dieser Untersuchung herauskristallisierten (Kap. 10.). Überdies gilt es, den sprachgeschichtlich veränderlichen Funktionsrahmen von Lehnprägungen zwischen Sprachentfaltung und Sprachpurismus sowie die meta- und objektsprachliche Haltung ihnen gegenüber abzustecken (Kap. 11.). Im Anschluss folgt ein etymologischer Wörterbucheil (Kap. II.), der überwiegend synchrone Integrate aufnimmt und lexikographisch basiert anhand von Quellen des Ač., Mč., vor allem aber des 19. und 20. Jhs. den diachronen Formierungsprozess calquierter Ausdrücke zu reflektieren versucht.

2. Forschungsstand zur Lehnprägung

2.1. Forschungsgeschichte

Heinzel (1875), Kluge (1901²: §12) und Paul (1886²: 339) wurden bei der theoretischen und begriffsgeschichtlichen Problematisierung des Phänomens der Lehnprägung von deutschen Gelehrtenkreisen aus zu den Initiatoren in den Dezentennien um die vorletzte Jahrhundertwende gezählt.⁵ Vor ihnen könnten bereits Goethe (1813) und Ebel (1861) gleichberechtigt zitiert werden, genauso wie auf slavischer Seite dieser Transferenzmodus durch Dobrovskýs Wortbildungsstudien (von 1779 bis 1822), Grot (1885³), Schuchardt (1884a; 1884b) sowie Windisch (1897: 117) eine angemessene Würdigung erfahren hat:

Vgl. dazu den Brief Goethes an Riemer, F. W. vom 30. Juni 1813: [...] „Eine fremde Sprache ist hauptsächlich dann zu beneiden, wenn sie mit Einem Worte ausdrücken kann, was die andere um-

⁴ Berger (2008: 68) hält die Verwendung des Begriffs *Sprachbund* im Kontext des dt.-č. Sprachkontakts für problematisch, da eine Art symmetrisches Verhältnis der beteiligten Kontaktsprachen suggeriert werde. Daher empfiehlt er, wieder verantwortungsvoll von einem dt.-č. Einfluss zu sprechen. Diesem Umstand soll unser Begriff *Konvergenzergebnis* im Unterschied zum von Newerkla (2002a; 2004b: 79) gebrauchten Terminus *Konvergenzprozess* Rechnung tragen, den wir allein für die č.-öst.-dt. syntaktischen Verhältnisse befürworten würden. Dabei sollen weder die Direktionalität noch die mehr oder weniger passive Rolle der Aktanten einer derartigen Beeinflussung gewichtet werden, sondern lediglich das Faktum der infolge von Lehnprägung konvergenten onomasiologischen Strukturen herausgehoben werden, die innerhalb eines bestimmten Kontaktareals mehr als zwei Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien betreffen.

⁵ Vgl. Betz (1945: 278ff.; 1949: 11-26), Scherner (1974: 267ff.), Fleckenstein (1987: 1695) und Oksaar (2004: 3161).

schreiben muß, und hierin steht jede Sprache im Vortheil und Nachtheil gegen die andere, wie man alsobald sehen kann, wenn man die gegenseitigen Wörterbücher durchläuft. Mir aber kömmt vor, man könne gar manches Wort auf diesem Wege gewinnen, wenn man nachsieht, woher es in jener Sprache stammt, und alsdann versucht, ob man aus denselben etimologischen Gründen durch ähnliche Ableitung zu demselben Worte gelangen könnte.“ [...] [(31.10.2007) In: <http://goethe.chadwyck.com/>]; vgl. auch die pragmatische Haltung Goethes zum Sprachkontakt: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt.“ (Goethe, J. W. v. (1907: 238); Werke. Sophienausgabe 42². Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik. Weimar).

Ebel (1861: 75) abstrahiert in seinen *Celtischen Studien* subtilere Einflüsse jenseits materieller Entlehnungen: „Es ist nämlich eine bis jetzt kaum beachtete, geschweige gewürdigte Thatsache, daß außer der größeren, ich möchte sagen, materiellen Einwirkung der Sprachen auf einander, die sich in der offenbaren Entlehnung von Wörtern und Formen zeigt, auch ein feinerer, mehr geistiger Einfluss stattfindet, daß gewisse Wörter, ohne entlehnt zu sein, durch die Nachbarschaft anderer Sprachen lebendig und kräftig erhalten werden, manche laut- und denkformen, Wörter, Ausdrücke, Redeweisen, so zu sagen am Boden haften.“

Schuchardt (1884a: 89; 1884b: 117) hebt in seiner konvergenzbasierten Theorie der Mischsprachen die Übernahme der inneren Form hervor: „Ich habe mich nun mit der merkwürdigsten und wichtigsten Art des Einflusses zu beschäftigen, welchen eine Sprache auf die andere ausübt, desjenigen nämlich bei dem ihre äußeren Formen, die Lautbilder sowohl activ als passiv ganz aus dem Spiele bleiben, und nur die diesen unmittelbar zu Grunde liegenden ideellen Elemente, die wir als die inneren Formen bezeichnen, in Betracht kommen.“

Grot (1885³: 2) beschreibt im Kap. „Narodnyj i literaturnyj jazyk“ vor dem Hintergrund des Wörterbuchs von V.I. Dal' die Lehnprägung als einen möglichen Entwicklungsweg der russischen Lexik:

„При этомъ, однакожь, онъ [языкъ, Anm. d. Verf.] слѣдуетъ троякому пути: либо усваиваетъ себѣ чужія слова, безъ всякаго измѣненія (кромѣ окончанія, по требованіямъ языка), напр. библия, икона, генераль, солдатъ, протестъ, прогрессъ; либо передѣлываетъ ихъ по-своему, напр. церковь, напой, кадило, просвира, исполать, футляръ, тарелка; либо наконецъ переводитъ слово и употребляетъ словосоставленія по чужезычному образцу, напр.: благословлять, провидѣніе, побѣдоносный, землеописаніе, любомудріе, вліяніе, трогательный, послѣдовательность, цѣлесообразный.“

Dennoch wird getrost das Auftreten von Lehngut im Allgemeinen und der Lehnprägung im Besonderen auf das Einsetzen des Sprachkontakts zurückdatiert werden können,⁶ wozu uns antike Zeugnisse z.B. im skythischen Logos der Ιστορίας απόδειξις⁷ Herodots von Halikarnassos (ca. 484 - ca. 425), im Kratylos⁸ des Platon (427-347)

⁶ Zum Alter des Sprachkontakts vgl. Thomason (2001: 6ff.), zu dessen Wissenschaftsgeschichte Oksaar (1996: 1-12).

⁷ Herodot schildert in der Beschreibung des skythischen Logos (IV, 114,117) die Ethnogenese der Sauromaten aus der Mischung der Amazonen mit den Skythen, die sie zunächst nicht verstanden hätten. Als Sprache gebrauchten die Sauromaten seit alters ein fehlerhaftes Skythisch, das die Amazonen nicht gut gelernt hätten: τὴν δὲ φωνὴν τὴν μὲν τῶν γυναικῶν οἱ ἄνδρες οὐκ εἰδένεατο μαθεῖν, τὴν δὲ τῶν ἀνδρῶν αἱ γυναῖκες συνέλαβον.

φωνὴ δὲ οἱ Σαυρομάται νομίζουσι Σκυθικῆ, σολοικίζοντες αὐτῆ ἀπο τοῦ ἀρχαίου, ἐπεὶ οὐ χρηστῶς ἐξέμαθον αὐτὴν αἱ Ἀμαζόνες (vgl. Panzer 2002: 7ff.).

⁸ In 409e, 410a fragt Sokrates Hermogenes nach der Herkunft des Wortes *Feuer* und weist auf die umliegenden Barbaren hin: ΣΩ. Εἰ τις ζητοῖ ταῦτα κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν φωνὴν ὡς εἰκότως κέεται, ἀλλὰ μὴ κατ' ἐκείνην ἐξ ἧς τὸ ὄνομα τυγχάνει ὄν, οἴσθα ὅτι ἀποροῖ ἀν.

ΕΡΜ. Εἰκότως γε.

ΣΩ. Ὅρα τοίνυν καὶ τοῦτο τὸ ὄνομα τὸ «πῦρ» μὴ τι βαρβαρικὸν ἦ. Τοῦτο γὰρ οὔτε ῥάδιον προσάψαι ἐστὶν Ἑλληνικῆ φωνῆ, φανεροὶ τ' εἰσὶν οὕτως αὐτὸ καλοῦντες Φούγες σμικρῶν τι παρακλίνοντες καὶ τό γε «ἰδιοῶ» καὶ τὰς «κύνας» καὶ ἄλλα πολλὰ (vgl. Eigler, G. (1990³) [Hrsg.]: Plato - Werke. Darmstadt.).

oder die obgleich unausgereiften Transferenzstudien⁹ des Polyhistorikers Marcus Terentius Varro (116-27) berechtigten Anlass geben.

2.2. Locus communis der Forschungsvernachlässigung

Das Klagen über die qualitativen und quantitativen Disproportionen in der Erforschung des inneren im Vergleich zum äußeren Lehngut gehört auch jenseits¹⁰ der Slavistik zum locus communis,¹¹ so dass die Analyse von Calques trotz verfügbarer Einzeluntersuchungen (Kap. 2.3.f.) eine immer noch übersprachlich zu füllende Lücke darstellt.¹² Die Auffassungen oszillieren hierbei zwischen (un)bewusster Unterbewertung und wissenschaftlich nicht fundierter Überhöhung.¹³ Signifikant hierzu hält Mauthner (1910:LXII;121) in seinem *Wörterbuch der Philosophie* fest:

„Ich will hier vom Christentum, gar nichts weiter sagen und nachweisen als das Eine: daß das gesamte Christentum die ungeheuerste Lehnübersetzung oder Kette von Lehnübersetzungen darstellt, die wir im Lichte der Geschichte beobachten können.“

Ähnlich äußert sich der Sprachbundvertreter Becker (1948a: 20;36), der die Sprachereuerungen im 19. Jh. als eine „große Lehnübersetzung“ in der Interaktion von „Meister- und Schülersprachen“ betrachtet: „Ein Wieviertel einer Sprache ist nicht über den Leisten der Lehnübersetzung geschlagen?“¹⁴

Umgekehrt wurde bei der Angabe des prozentualen Calqueanteils am Lehngut das „quod est demonstrandum“ ohne fundierte statistische Erhebungen vorweggenommen, indem man die Bedeutung dieses Transferenzmodus zwar zurecht den Lehnwörtern hintanstellte, z.T. aber in der Vergangenheit nach grober Schätzung vorab marginalisierte. Innerhalb der Erscheinungsformen des Calques stehen, nachdem das 19. und beginnende 20. Jh. zweifelsohne der Lehnbildung und hierbei noch mehr der tabuisierten Lehnübertragung im Č. gehörte, das auslaufende 20. und das neue Jahrhundert bis-

⁹ Vgl. Pfaffel, W. (1981): *Quartus gradus etymologiae* - Untersuchungen zur Etymologie Varros in „De lingua Latina“. Königstein/Ts.

¹⁰ Z.B. in der Romanistik: Höfler (1971: 63), Bäcker (1975: 1), Rohlf's (1983: 9) und Röntgen (1992: 9); in der Hungarologie Nyomárkay (1976: 301), Rot (1970: 238), Ráduly (1997: 382) und Kiss (1979: 179); in der Germanistik Jobst (1958: 293) und Betz (1974: 142); in der Anglistik Duckworth (1979: 216).

¹¹ Fleckenstein (1963b: 1;1966b: 19), Auty (1972: 41), Efremov (1974: 1), Ol'sanskij (1976: 116), Rot, A.M. (1977: 74), Rot, S. (1984: 276), Obara (1989: 3), Arapova (1993: 6), Mokienko (1993: 346), Nekula (1996), Krysín (2002: 30; 2004: 221-226), Stěpanova (2004: 93).

¹² In der Germanistik forderte Haschka (1960: 34) ein *Lexikon der europäischen Bezeichnungsweisen*. Dem von Fritz Mauthner anvisierten und von Betz (1945: 301; 1949: 31ff.; 1962: 10) geforderten Wörterbuch zu deutschen Calques ist vom Letzteren mit dem Paul-DWB (1966⁵, zuletzt 2002¹⁰) entsprochen worden.

¹³ Seiler (1917: 235f.) vertritt die apodiktische Sichtweise, in der Sprachgeschichte hätte nahezu jedes Wort einmal oder gar mehrfach eine Lehnbedeutung (= einen semantischen Calque) erfahren. Vgl. auch Fleckenstein (1963b: 7;22; 1987: 1696), die auf die Unterbewertung der Lehnprägung im R. durch Unbegaun (1932: 38) und deren Überbewertung durch Rizescu (1958: 38) hinweist. Fleckenstein (1980: 781) misst dem Calque eine geringere Bedeutung im R. als im Č. zu, was unsere Auswertung für č. wortbildende Calques des 19. Jhs. bestätigt (Kap. 7.2.). In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und am Anfang des 19. Jhs. sind die meisten Calques im R. vertreten, wobei die Sprachquellen vom Frz. (bis zum Anfang des 19. Jhs.) zum Dt. (im zweiten Viertel des 19. Jhs.) wechseln. Im ausgehenden 20. Jh. übernimmt allgemein der engl. Calque die Oberhand.

¹⁴ Sowohl Mauthner (1902) als auch Becker (1948a) gebrauchen hier den Terminus *Lehnübersetzung* übergreifend synonym für Calque.

her im Zeichen¹⁵ der international calquierten Neosemantismen (= Lehnbedeutungen).¹⁶

Die Ursachen für diese Vernachlässigung werden mannigfaltig interpretiert: einerseits werden sie sprachimmanent in der Diffizilität¹⁷ der Beweisführung und der damit verbundenen bisweilen unmöglichen Identifizierbarkeit sog. latenter Einflüsse gesehen. Diese erschwerte Identifizierbarkeit wird wiederum auf das hermeneutische Problem¹⁸ eines Zirkelschlusses zurückgeführt, bei dem der jeweilige Vergleichshorizont denselben Bedingungen unterliege wie das Vergleichene.¹⁹ Speziell im Slavischen, wo die Derivation als produktivstes Wortbildungsverfahren (nicht als Benennungsverfahren) dominiert, ist der prozentuale Anteil wortbildungsmäßig stärker motivierter Wörter infolge ihrer Implizitheit geringer als im kompositionsfreudigen Deutschen, was eine grundlegende Erschwernis für die Nachweisbarkeit von Calques nach sich zieht (vgl. Kap. 10.). Demzufolge wird man bei einer potentiellen Lehnprägung eventuell einem polygenetischen Erklärungsansatz den Vorzug geben müssen (z.B. bei universell logisch-semantischen Modellen und bisher dürftiger systematischer Quellenlage des Č. im 17. und 18. Jh.). Im Ergebnis kommt eine mehr als erstaunliche Zahl an Termini heraus, die unterschiedliche Ausprägungen der Lehnprägung unvollständig beschreiben, dabei verschiedentlich angewendet oder benannt werden und zumeist nur die Standardvarietät berücksichtigen (vgl. Kap. 6.4. zum Semicalque).²⁰

Andererseits wurden Calques sprachextern ihrem Prestige nach als sklavische Abklatsche und Sprachersetzer trotz ihrer wertvollen Beteiligung an der lexikalischen Entfaltung auf die Epochen des zuweilen simultan verlaufenden Purismus reduziert. In Anlehnung an diese gemeineuropäische Haltung kann Josef Dobrovský, der Vater der neueren č. Wortbildungsgesetze, als geistiger Urheber für das Č. in Beschlag genommen werden, wenn er den Calque in seiner *Böhmischen Litteratur* (auf das Jahr 1779: 331) zum Werkzeug eines Grammatikulus herabwürdigt:

„Zudem sind die meisten neuerfundenen Wörter nach der deutschen Etymologie ängstlich geschmiedet; gerade, als wären die deutschen Zusammensetzungen zum Muster vorgestellt. Jede Sprache hat Etwas nur ihr allein eigenes. Wollte man ja mit Gewalt die technischen Wörter der Künste und Wissenschaften ins Böhmische übertragen, so müsste man einem Kenner der Sprache und Philosophen zugleich dieß Geschäft auf-

¹⁵ Neuere č. Teilstudien zu Anglizismen sehen die Lehnprägung an der Peripherie der lexikalischen Erweiterung: Bozděchová (1997: 276: „*potěrně zřídka*“), differenzierter Blagoeva (2003: 137: „[...] *калькирането е продуктивен начин за попълване на речниковия състав, макар че в количествено отношение кальките отстъпват на заетите единици.*“); in der Russistik z.B. Efremov (1974: 1), Arapova (1993: 6; 2000: 3: „*маргинальное положение*“) und Krysin (2002: 30), allgemein Nagórko (2006: 407), obgleich auch hier weitere Untersuchungen noch ausstehen.

¹⁶ Vgl. im P. Markowski (2004;2006): *neosemantyzm, internacjonalizm semantyczny* („*intersemantyzm*“), *anglosemantyzm* (Witalisz 2007), im Č. Rangelova (2005) und Mravinacová (2005a;2005b).

¹⁷ Vgl. Rot (1970: 238), Zett (1970: 1), Kiss (1973: 384), Carstensen (1979: 92), Duckworth (1979: 216), Kiss (1979: 179), Bellmann (1980²: 682) und Ráduly (1997: 381).

¹⁸ Vgl. Bäcker (1975: 89), Lauffer (1976: 39f.) und Röntgen (1992: 36).

¹⁹ Vgl. Lauffer (1976: 40).

²⁰ Röntgen (1992: 9) macht den Reizverlust, nach einer potentiellen Prototypzuordnung zur interferierenden L₂, den weiteren Entlehnungsumständen in der interferierten L₁ nachzugehen, für diesen Mangel ursächlich.

tragen. Der Grammatiker ist zu sehr gewohnt Wort für Wort, das ist, die Schale herzugeben; der Philosoph, der Kenner zerbricht die Schale und löst den Kern heraus. Er sucht den Begriff der Sache durch eine geschicktgewählte Benennung, nicht das Wort, auszudrücken. Solchen Männern ist die weitere Kultur einer Sprache aufbehalten, nicht dem Grammatikulus. Oft ist man in den neuen Wörtererdichtungen so unbescheiden, daß man sich wider die Grammatik verstößt.“

Dementsprechend wurde der Lehnprägung sprachplanerisch entgegen der tatsächlichen späteren Realisierung während der tschechischen nationalen Erneuerung nur eine untergeordnete Rolle zugesprochen (Kap. 11.7.). In Zeiten des aggressiven Purismus im ausgehenden 19. Jh. und in der Gründungszeit der Zeitschrift *Naše řeč* ging man indes nicht verantwortlich mit der Frage der Lehnprägung um, da eine strukturelle Bauentsprechung²¹ mit dem Deutschen ausreichte, um sie als fremdsprachlichen Einfluss abzuweisen (Kap. 11.8.).²² Abgesehen davon standen prinzipiell national spezifische, das kulturelle Erbe konservierende Phänomene im Mittelpunkt des kulturologischen und historisch-sprachwissenschaftlichen Interesses. Demnach waren Sprachpatrioten an der Identifizierung von autochthon wirkenden Calques und somit am Zuwachs fremdsprachlichen Einflusses, der durch das äußere Lehngut derselben Kontaktsprache L₂ bereits hinlänglich dokumentiert wurde, im Nachhinein gewöhnlich nicht interessiert. Schließlich mag die in ihrer Qualität und Intensität heteromorphe puristische Beschäftigung im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jhs. wie auch die daran anknüpfende antipuristische des Prager Zirkels am Ende der 20er und in den 30er Jahren die wissenschaftliche Debatte nach 1945 fast zum Erliegen gebracht haben. Infolge all dessen hatte man die Forschungsschwerpunkte auf die im Allgemeinen sicherer analysierbaren Lehnwörter ausgerichtet.

2.3. Forschungsbeiträge inner- und außerhalb der Slavistik

Grundlegend richtungsweisende Theoreme zum Calque über die Grenzen der Slavistik hinaus verdanken wir Sandfeld (1912), Unbegaun (1932) und Betz (u.a. 1936; 1944; 1949; 1951²; 1962; 1974³). Für das **Tschechische** liegt bisher die kompilatorische Arbeit Reiters (1953) nebst Rezensionen vor, der bei Kunstmann (1954),²³ Vey (1954), Kiparski (1955),²⁴ Treimer (1956), Mehring (1958: 16f.), Skála und Štindlová (1960;1961),²⁵ Havránek (1965), Prunč (1967: 7), Revzin (1969: 65), Fleckenstein (1966a, 1966b; 1968) sowie Obara (1989) zum Teil berechtigte Kritik widerfahren ist. Insbesondere muss man ihr bei den methodologischen Mängeln, die überwiegend auf den prekären Zugang zur Literatur in der Nachkriegszeit zurückzuführen sind, die fehlende Trennung der Matrixsprachen nach Germanismen, Latinismen (Gräzismen), Eu-

²¹ Zum Terminus vgl. Betz (1936: 4).

²² Bedauerlicherweise verfährt Carpenter (1973) beim lat.-dt. Verbalcalque so, an dieser Stelle sei eine Kostprobe gestattet: *detrunco* - abhauen (YES), verstümmeln (YES), *distrunco* - auseinanderhauen (YES), schlachten (NO), *obtrunco* - niederhauen (PARTLY), niedermachen (NO).

²³ Kunstmann (1954: 335) hält Reiters Lemmata (zumeist von Jg) für „*erstarrtes Material sozusagen aus zweiter Hand*“, wovon Skála und Štindlová (1960: 212) nur ca. 300 von über 1800, d.h. 16,7%, als synchron integrierte Calques ausweisen.

²⁴ Kiparsky (1955: 437) moniert in seiner Rezension *zemopán* (Reiter 1953: 110) fälschlich als einen Druckfehler (vgl. Dob (1809: 62f./1819: 56) und Jg V:653f.).

²⁵ Mit Berufung auf die Rezension von Skála und Štindlová (1961) folgert Nagórko (2006: 411) völlig zusammenhanglos und verfehlt, dass der Einfluss der deutschen Sprache auf das Č. überbewertet wird.

ropäischen und indigenen Bauentsprechungen zu Lasten legen. Ebenso wird die fehlende Bestimmung von Lehnprägungsversuchen („Wörterbuchleichen“) sowie die ungenügende kontaktvariätätische und postintegrative Einordnung bemängelt.²⁶ Von den meist richtigen Verbesserungen abgesehen darf nicht unerwähnt bleiben, dass Treimer (1956), Skála und Štindlová (1960;1961) in ihren Rezensionen diachrone Calques²⁷ als solche mit dem Verweis auf ihren nichtstandardsprachlichen Status bzw. ihre konnotativ depreziative oder obsoletere Verankerung unzulässig aussondern: vgl. z.B. „č. nikoli *podoficír*, *nýbrž poddústojník*“, „*podoficír* gs., č. *zaměstnavatel*, nikoli *službodárce*“, č. *krasoduch* bspr. auch pej. anstelle des gebrauchten Lehnworts *schönggeist* bspr. selt.²⁸ Des Weiteren wollen Skála und Štindlová (1960: 207;212; 1961: 136) vermeintlich intertransferentielle Calques fälschlich bagatellisieren (č. *chvalo zpěv* ← Lobgesang - lat. *canticum*; č. *svatvečer* ← nhd. *Feierabend* - lat. *vigilia festi*). Selbst wenn hier ein Konnex zum lat. Archetyp bestünde, wäre der dt.-č. Transfer mit Blick auf die Wortbildung weiterhin nicht zu leugnen. Bei allem Bemühen der Rezensenten vom synchronen Standpunkt aus den Gebrauch und die Richtigkeit von Calques bestimmen zu wollen, wird die seiner Zeit für eine Sprachgemeinschaft identifizierungstiftende Kraft solcher tatsächlich diachron gebrauchter Ausdrücke und Wörterbuchbildungen, die so oder so Calques bleiben werden, übersehen. Auch ein vermeintlicher Germanismus wird dort zwar auf seinen synchronen Usus hin korrigiert (von *mléčná cesta*, *bílá cesta* (Dief 255c., Reiter 1953: 81) zu *mléčná dráha* (Skála und Štindlová 1960: 207; 1961: 136 von Nagórko 2006: 408 wieder aufgenommen)), dennoch wird der zwingend bildungsbilinguale Zusammenhang mit lat. *via lactea* von ihnen nicht erörtert:

Dt. *Milchstraße* (17. Jh., älter 15. Jh. *milchweg*) 'eine Himmelszone mit so dichter Besetzung der Sterne, dass sie wie ausgegossene Milch aussieht'. Lehnübertragung (fälschlich -übersetzung so Kluge 2002²⁴: 273) von lat. *via lactea*, parallel slk. *mliečna dráha*, r. *млечный путь*, p. *droga mleczna*, bg. *млечният път*, mak. *млечен пат*, sln. *Rimska cesta*, *Mlečna cesta*, engl. *Milky Way*, nl. *melkweg*, dän. *mælkevej*, norw. *melkevei*, frz. *voie lactée*, sp. *Vía Láctea*, port. *Via Láctea*; it. *Via Lattea* usw. Hierzu vgl. *Galaxis*, -ie (17. Jh.) 'Milchstraße' aus mlat. *galaxiās*, dieses aus gr. γαλαξίας (γάλαξος) 'Milchkreis', wobei heute zwischen *Galaxis* 'Milchstraße' und *Galaxie* 'Sternensystem' unterschieden wird.

Bis heute sind lexikalische Calques auf knappe Einträge in den etymologischen Wörterbüchern (Ho-Ko (1952), Ho-Ly (1967-1992⁴), Mch (1957;1968²;1971³), Rz (2001),

²⁶ Das neuzeitliche Paradebeispiel eines fahrlässigen Umgangs mit der Lehnprägung stellt der Artikel von Nagórko (2006: 400) dar. Ungeachtet der ins Auge stechenden orthographischen Fehler in den Slavinen, dem Deutschen und den bibliographischen Angaben müssen wir im Laufe der Arbeit ihre fragwürdige methodologische Herangehensweise kommentieren. Vorab seien hier Bsp. wie dt. *Frauenarzt* - *Gynäkologe* sowie č. *muchomůrka* 'Fliegenpilz' („*Verbindung der inneren Form* ..., *die wahrscheinlich nicht zufällig ist*“) und č. *děvetsil* 'Neunkraft' mit Verweis auf die etymologischen WB des Č. ausgesondert (Nagórko 2006: 403;412), wo ihrerseits kein Nachweis geführt wird. Č. *ělánek* möchte die Autorin (trotz ač. *czlanek* - articulus (Klar Glos 1308 (De membris))) als einen unter internationalem Druck von Lehnwörtern entstanden Calque interpretieren. Im Ač. sind aber mit der Lehnprägung ganz andere Intentionen verbunden als zur Zeit des 19. Jhs., wo zeitweilig Internationalismen nachhaltig autochthonisiert und später zum Teil wieder zurückgenommen worden sind.

²⁷ Skála; Štindlová (1961: 136) sprechen hier an einer Stelle von Lehnwörtern anstelle von Calques, wobei sie hierfür generell nicht exakt den Terminus *Lehnübersetzungen* gebrauchen.

²⁸ Vgl. aber das WB ASCS II:689, wo das Lehnwort auch mit diesem Calque erklärt wird.

im Sprachatlas ČJA (1992-2002), in den Gründungsausgaben von *Naše řeč*,²⁹ v.a. aber auf die seit Havránek (1936: 57;87-89;92) tradierten guten aber zu wenigen „Musterbeispiele“ („high-profile items“) beschränkt geblieben. Im kleineren Umfang sind folgende Autoren auf Calques aus dem Deutschen eingegangen, die in der historischen Lexikologie verschiedener Philologien meist nur als Appendices in Monographien, Aufsätzen und Miszellen bei der Beschreibung des äußeren Lehngutes auftauchen:

Im **Tschechischen** bei Janko (1916;1917;1931;1939), Vočadlo (1926;1938), Kiparski (1931;1933-34;1938), Havránek (1936;1965), Trávníček (1936;1942), Eisner (1945;1946; 1976;2002²), Helcl (1953;1956;1957;1963a;1963b;1968;1972; 1974a;1974b), Šmilauer (1953;1969), Horálek (1955; 1976a), Isačenko (1958a;1958b;1968), Hauser (1959;1960; 1972;1978;1980), Kamiš A. (1962; 1969; 1974a;1974b;1983), Trofimovič (1963;1969), Trost (1963;1965; 1969;1970; 1976a; 1976b;1977a; 1979), Lamprecht (1965), Němec (1968a), Revzin (1969), Jelínek (1971-2004), Martinová (1972;1974;1983;1987; 2003), Křístek (1973), Thomas (1973;1978; 1996c;2003), Filipec (1976;1985; 1993;1998), Filipec; Čermák (1985), Niggemann (1985), Martinová; Savický (1987), Janýšková (1988), Leeuwen-Turnovcová (1989;1993;2000; 2003a;2003b), Jedlička (1991), Berger (1991/1992; 2008), Havlová (1997;1999), Čechová (1993), Matušová (1995), Spáčilová (1995), Žaža (1995; 1996; 1998;2002), PMČ (1996), Zímek (1996), Daneš (1997), Nekula (1997), Šrámek (1997; 2003), Skála (1998a), Šlosar (1999a;1999b;1999c), Kloferová (1999;2000;2003a; 2003b;2005), Lehmann (1999), Gladková (2000), Mareš (2000), Stěpanova (2000;2004), Čermák (2001), Karlík; Nekula; Pleskalová (2002), Newerkla (2000-2007a;2007b), Nováková (2002), Čizmarová (2003), Janečková (2003), Harvalík (2004;2005) und Vykypěl (2004);³⁰ für das **Slovakische** sind neben den Untersuchungen in der Sr (vgl. dazu die Bibl.), Zett (1969), Horecký (1977;1979), Gregor (1985;1986), Dolník (1993), Mistrík (1993: 229f.) und Paponová (1994;1995;2003;2005) zu nennen; zum **Sorbischen** wurden Schuster-Šewc (1977a;1977b), Toops (1992), Giger (1998) und Jentsch (1996;1999) konsultiert; zum **Polnischen** veröffentlichten Damborský (1967;1970;1977), Doberstein (1968a;1968b), Buttler (1976), Kurkowska (1976), Staszewski (1985), Pohl;Vincenz (1987), Ráduly (1997), theoretisch fundiert Obara (1989), Pohl (1991a;1991b;1991c), Orloš (1992), Markowski (2004; 2006) und Witalisz (2007); zum **Pomoränischen** sowie **Dravänpolabischen** vgl. kurz Hinze (1967) und Kaiser (1973); für das **Russische** kommen theoretisch Šanskij (1955;1959; 1964;1972²;1963;1969²), Efmov (1959;1960; 1961;1962; 1971;1974a;1974b), Fleckenstein (1963a; 1963b; 1966a; 1966b;1968; 1980; 1987), Kolker (1968), Kohls (1969), Revzin (1969), Crugten (1971a;1971b), Deribas (1972), Lehmann (1972), Arapova (1981;1993;2000) und Maurer (1982) in Betracht, sprachpraktische Quellen bieten Hüttl-Worth (1956;1963), Solov'ev (1968), Feurich (1976), Loginova (1976), Ol'sanskij (1976), Rot (1984), Soloduch (1989), Žluktenko (1989), Mokienko (1993), Rjazanovskij (2000a;2000b), Bierich (2001;2005), Krysin (2002;2004), Wessel (2003), Otten (2004) und Smith (2006), zum **Ukrainischen** vgl. Smal-Stockyj (1942); im Südslavischen sind zum **Altkirchenslavischen** vor allem die Arbeiten Schumanns (1958;1965), dazu Molnár (1985) und Havlová (1997;1999) zu nennen, zum **Bulgarischen** Georgieva (1982), Hill (1990;2004),³¹ Blagoeva (2003), zum **Makedonischen** Jašar-Nasteva (1962/63) und Markov (1987). Zum **Serbischen und Kroatischen** ist theoretisch auf Zett (1970) und Rammelmeyer (1975), sprachbasiert auf Budimir (1923), Trivunac (1937), Kettenbach (1949), Striedter-Temps (1958), Schneeweis (1960), Muljačić (1968), Weber (1970), Franolić (1979), Keipert (1999), Glovacki-Bernardi (2005) und Golubović (2007) zu verweisen, hierzu auch die vergleichenden Arbeiten von Nyomárkay beim Ungarischen; das **Slovenische** wurde theoretisch von Prunč (1967),

²⁹ Vgl. ausführlich dazu in der Bibliographie die Angaben unter Nr. Die Exzerption der Anfangsjahrgänge bis 1945 hat ergeben, dass die Zeitschrift bei der fachterminologischen Lehnprägung in den Bereichen Amtstschechisch, Aviatik, Bauwesen, Elektrotechnik, Medizin, Militär, Ökonomie, Post- und Telegraphiewesen, Publizistik sowie Rechts-tschechisch als Korrektiv wirkte.

³⁰ Die von Rippl (1944) programmatisch angekündigte Abhandlung zu Lehnwörtern und Calques gilt seit dem Frühjahr 1945 als verschollen. Auch das seit Jahrzehnten prospektive Wörterbuch von Milan Jelínek zu tschechischen Purismen hätte seinen wertvollen Dienst geleistet. Weingart (1934: 27) erwähnt in diesem Kontext ein eigens aus den zeitgenössischen Brus-Ratgebern exzerpiertes unveröffentlichtes Wörterbuch.

³¹ Hill (2004: 462) nimmt die kritischen Belege Reiters (1953) leider wieder auf.

sprachpraktisch von Bezlaj (1960), Striedter-Temps (1963), Vasilev (1975), Toporišič (1981) und Pohl (1999;2005a;2005b;2006a;2006b) untersucht. Zu den **klassischen Sprachen** und zum **Romanischen** publizierten Tallgren-Tuulio (1932) in phraseologischen Konvergenzuntersuchungen, daneben Deanović (1935-XIIIa;1935-XIIIb), Alessio (1937; 1939), Deroy (1956), Stimm (1968), Höfler (1971; 1981;1989), Bäcker (1975), Rohlfis (1983), Röntgen (1992), speziell zum **Rumänischen** Rizescu (1958), Seidel (1958) und Hristea (1967). In der Germanistik hat Werner Betz (1936;1944; 1949; 1951;1974³) nicht nur unter seinen Schülern eine Sogwirkung erzeugt, die zu fruchtbaren Analysen vorwiegend in den älteren Sprachstufen des **Deutschen** geführt haben: vor Betz sind Singer (1902;1903a;1903b), Götze (1909), Seiler (1912; 1917;1925²), Wrede (1931) und Back (1935) aufzuführen, danach Öhmann, E. (1950;1951), Öhman, S. (1951), Feist (1953) Schwarz (1957), Jobst (1958), Mehring (1958), Rittmayer (1958), Schütz (1958), Kamb-Spies (1962), Coleman (1963;1964; 1965), Clyne (1967;1975), Moeller-Schina (1969), Höpfel (1970), Bellmann (1971; 1980²; 1982;1999), Siebert (1971), Kempf (1972), Kolb;Lauffer;Brogsitter (1977), Lüllwitz (1972) Baranow (1973), Hengst (1973), Scheler (1973), Petri Bean (1974), Scherner (1974), Gindele (1976), Lauffer (1976), Schottmann (1977), Tesch (1978), Schuler (1982) und Oksaar (1972;2004²). Das **Englische** wurde von Haugen (1950;1952;1953;1954;1956;1957) und Weinreich (1953) theoretisch ergiebig behandelt, daneben liegen Gneuss (1955), Erämetsä (1955/56), Ganz (1957), Haschka (1960), Carstensen (1964;1968;1979;1988), Duckworth (1970;1977), Thomason (1999) und Grzega (2003) vor. Zum **Finnischen** veröffentlichte Hakulinen (1956;1969), zum **Ungarischen** lieferten Martins (1970), Rot (1970;1973;1977), Kiss, L. (1972;1973;1976), Nyomárkay (1976;1980;1982;1993), Décsy (1977), Kiss, J. (1979), Papp (1984), Földes (1987;1996a; 1996b;1997;1998;1999;2002;2003; 2005a;2005b; 2006), Rackebrandt (1988) und Ráduly (1997) wertvolle Beiträge.

2.4. Bohemistischer Forschungsstand zur Theorie der Lehnprägung

Jakobson (1932: 110) verwendet den Terminus Calque (č. *kalk*), indem er ihn als „Übersetzung“ auslegt und ihn - unklar ob neben dem Reprodukt auch von Seiten des Prototyps - über die Wortgrenze hebt („*slova a výrazy přeložené*“). Trávníček (1942: 169f.;174) betont die Definition der „Neubildungen nach fremdem Muster, nach fremder Vorstellung“ („*slova nově tvořená podle cizího vzoru, mající vystihnouti smysl, význam cizího slova podle cizího představování*“). Die wortbildenden Calques (= Lehnbildungen) bezeichnet er als „Wortnachahmungen“ („*napodobeniny slovní (představové)*“), unter den semantischen Calques (= Lehnbedeutungen) versteht er „lexikalische Bedeutungsimitate“ („*napodobeniny významové (slovníkově významové)*“). Šmilauer (1953: 77, ebenso Sochor 1955: 42) gebraucht die verdeutlichende Definition der „wörtlichen mechanischen Übersetzung“ („*kalky doslovné překlady, jsou slova mechanicky přeložená z jiného jazyka*“). Helcl (1953: 36) differenziert neben Calques „hybride Wörter“ („*slova hybridní*“) aus, d.h. Semicalques, wobei strukturell gesehen bei ihm derivierte, präfigierte oder komponierte Wörter als calquierte Reprodukte auftreten können. Horálek (1955: 260) bedient sich des Terminus „*lexikální kalk*“ mit der Definition eines „übersetzten Wortes“ („*přeložené slovo*“). Reiter (1953: 6) definiert den Terminus *Lehnübersetzung* (Mauthner 1906: 57), bei dem er übergeordnet den Calque im Sinn hat, ungenau hinsichtlich der semantischen Gesamtbedeutung („*irgendeinem Inhalte*“, „*einzelner Inhalte*“, „*Kette von Inhalten*“) und ohne hinreichend Bezug auf die strukturelle Reproduktion, speziell die Lehnbildung zu nehmen:

„Die Verwendung einheimischer sprachlicher Zeichen (Wörter, Prä- und Suffixe), die denen der als Muster dienenden Sprache in irgendeinem Inhalte entsprechen, zur Benennung einzelner Inhalte oder einer Kette von Inhalten nach fremden Vorbild.“

Machek (1971³: 236) legt diesen linguistischen Begriff zusammen mit dem SSJČ I:820 als eine „Benennung infolge einer direkten Nachahmung einer fremden Vorlage“ aus

(„*pojmenování utvořené přímým napodobením cizí předlohy*, slk., sln. *kalk*, p. *kalka*, r. wr. ukr. bg. *калька* ← frz. *calque* urspr. 'Abdruck, Kopie').

Weitergehend präzisiert Němec (1968a: 143) die wortbildende Lehnprägung als einen Prozess der „Übersetzung von Fremdwörtern mit Übernahme ihrer wortbildenden Motivierung“ („*překlad cizích slov s přejetím jejich slovtvorné motivace*“) inklusive der Wortbildungsbedeutung, d.h. der Übersetzung einer fremden wortbildenden Struktur (Basis - Formans), der Projektion der Fundierungsrelation des fundierenden Wortes zum fundierten Wort.³² Allerdings gehört es zur Erkenntnis dieser Arbeit, dass neben sprachexternen Fremdwörtern auch sprachinterne Lehnwörter, wiederholt im 19. Jh. bei Jungmann zu beobachten, mit Integratsstatus calquiert werden. Hier muss m.E. genauer gesagt werden, dass wenn Wortbildungsbedeutung und lexikalische Bedeutung beim Prototypen auseinandergehen, nur die letztere zwingend reproduziert wird. Hinzu kommt, dass bei der Übernahme einer onomasiologischen Struktur durch eine Lehnübertragung die Motivierung im Zielkode nur semiopak erhalten bleibt, zum anderen werden mit obiger Erklärung die gleichzeitig morphologisch und semantisch bzw. lautlich motivierten Calques nicht erfasst. Am Bsp. von č. *list* → *listovat*, dt. Blatt → dt. blättern, ač. *všemohúci* (zu *moci* und lat. *posse* - *omnipotens*), *prvorodilý*, *prvorozenec* (zu *roditi* und lat. *gignere* - *primogenitus*) u.a. beschreibt Němec (1968a) den Prozess der Lehnprägung als Vollendung der Wortstammkorrelation des fundierenden zum fundierten Wort nach der Vorlage des Prototypen („*kmenoslovné kalky*“). Zurecht wird hier das Primat auf die Lehnprägung der wortbildenden Basis gelegt, denn *prvorodilý* bzw. *prvorozenec* deuten bereits in der formantisch differenzierten Vollendung der Wortstammkorrelation an, dass keine 1:1 Äquivalenzen in diesem Bereich zu erwarten sind. Bei den kompositionellen Lehnprägungen müsste z.B. im Falle von č. *zvěrolékař* ← nhd. Tierarzt eine binäre Struktur angelegt werden (*zvěrolékař* zu č. *zvěř* und *lékař* so wie *Tierarzt* zu *Tier* und *Arzt*), wobei hier noch aus dem onomasiologischen Motiv ersichtlich würde, welche Konstituente in diesem logisch-semantischen Verhältnis die determinierende und welche die zu vollendende (*zvěř*) ist. Im Falle von č. *andělíčkářka* ← nhd. Engelmacherin, 'weibl. Person, die Kinder zu Engeln macht (= tötet)' gerät das Erklärungsmodell einer solchen Vollendung der Wortstammkorrelation an seine Grenzen, da die Projektion der Wortstammkorrelation Probleme bereitet: *andělíčkářka* zu *anděl* geht mit *Engelmacherin* zu ‚Engel machen‘ nicht einher). Es ist vielmehr m.E. die primäre Aufgabe, die Gesetzmäßigkeiten zu ergründen, wann eine onomasiologische Struktur, die in ein dt. Kompositum Eingang gefunden hat, im Č. kompositionell, wann kondensiert derivativ und wann syntagmatisch aufgelöst wird.

Analog überträgt Němec (1968a: 145) das Modell der Vollendung der semantischen Derivation auf den semantischen Calque (= Lehnbedeutung). Dies befürworten wir prinzipiell mit der Einschränkung, dass für einige noch zu zeigende Fälle die Rekonstruktion einer solch zu vollendenden semantischen Derivation Probleme bereitet. Das ist z.B. dann der Fall, wenn bei der Metonymie eine gemeinsame onomasiologische Struktur fehlt oder wenn bei der Metapher die Kontiguität bzw. eine Bildfeldüberschneidung nicht vorliegen (vgl. Kap. 6.6.1.). In der Semicalkuierung sieht Němec (1968a: 145) eine „partielle Übersetzung“, ein Kompromissverfahren zwischen lexika-

³² Vgl. Dokulil (1962: 119).

lischer Adaptation und Calquierung, d.h. die Benennung einer neuen Realie durch ein hybrides Lexem, die nicht mehr zum intellektuellen Benennungsverfahren gehört. Wie diese Arbeit noch zeigen wird, darf der Semicalque aufgrund der in ihn eingehenden Konstituenten nicht pauschal als hybrid gewertet werden (Kap. 6.4.6.).³³

Nach Filipec; Čermák (1985: 122) fungieren die Calques aus der Sicht des rezipienten Kodes als motivierte unter den lexikalischen Einheiten. Die Unterteilung erfolgt bei ihnen in vier Transferenzmodi: (a) wortbildende (*slovotvorné*) (= Lehnübersetzungen), (b) semantische (*sémantické*) (= Lehnbedeutungen),³⁴ (c) phraseologische (*frazeologické*) (= phraseologische Calques) und (d) hybride Wörter (*slova hybridní*) (= Semicalques), wobei die letzteren bei der sonst selben Gliederung in der PMČ (1996: 101) nicht auftreten. Karlíková (2002: 210) hebt im *Encyklopedický slovník češtiny* den Mechanismus der Lehnprägung über die Wortgrenze hinaus, indem sie sie als Entlehnungen von Wörtern und Wortverbindungen durch wörtliche Übersetzung aus der Quellsprache in die Zielsprache fasst („přejetí slova n. slovního spojení z jednoho (výchozího) jaz. do jiného (cílového) jaz. jeho doslovným překladem“). Sie unterscheidet: (a) wortbildende, sog. grammatische Calques,³⁵ die die morphologische / morphematische Struktur des entlehnten Wortes durch die Übersetzung jedes (?) Morphems³⁶ kopieren (*k. gramatické*), (b) semantische Calques, bei denen ein bestehendes Lemma der Zielsprache eine zusätzliche Bedeutung nach der fremden Vorlage erhält, (c) phraseologische Calques, die eine Phrasemstruktur kopieren, sowie (d) hybride Calques.³⁷ Unter dem Terminus *grammatické Calques* sollten m.E. rein grammatische morphologische und syntaktische Phänomene subsumiert werden (frz. *calques grammaticaux* (Apreotesei 1973), p. *kalki gramatyczne (morfologiczne i składniowe* (c. *morphologiques, syntactiques*, Obara 1989: 60ff.), rein lexikalische Calques sollten der Lexikologie vorbehalten bleiben.³⁸

³³ Z.B. führt Němec (1968a: 145) *drnomistr* als hybrid an, wo sich die Frage aufdrängt, wie lange das aus lat. *magister* verkürzte völlig integrierte *mistr* noch als fremd betrachtet werden soll.

³⁴ Ferner werden bei Kamiš (1968: 77;81) in seinem deutsch verfassten Artikel zur Herausbildung der tschechischen politischen Terminologie die einzelnen Betzchen Transferenzmodi (vgl. Kap. 5.) leider nicht richtig zugewiesen (*strana* „Lehnübersetzung“ anstelle Lehnbedeutung; *levice, pravice* „Lehnbildung“ anstelle Lehnübertragung).

³⁵ Z.B. die Univerbierung der Zahlwörter ab der dritten Zehnerreihe, die Parallelen bei den Modalverben, die Konstruktion *neni k vydržení*, die mittlerweile geschwundene Anrede mit der 3. Ps. Pl., u.U. auch die kompositionellen Lehn-Wortbildungstypen (vgl. Kap. 6.8.) u.a.

³⁶ Dass i.d.R. nicht jedes Morphem der Lehnprägung unterliegt, dokumentiert bereits folgendes Musterbsp.: č.slk. *mrak-o-drap* - r. *неб-о-скрѣб* - dt. *Wolk-en-krat-z-er* - engl. *sky-scrap-er*, vgl. detailliert im Wörterbucheil: ukr. *хмарочос*, mak. *облакодер*, sp. *rascacielos* ung. *felhőkarcoló*, finn. *pilvenpiirtäjä*; türk. *gökdelen* u.a.

³⁷ Dass nicht jeder Semicalque hybrid gewertet werden kann, wird im Kap. 6.4.6. deutlich; zudem führt Karlíková (2002: 210) mit č. *Vánoce* und r. *небоскрѣб* problematische Beispiele an: New:125 präferiert bei č. *Vánoce*, ač. *vánocě* ← **vənoce* ← ahd. **wīnahahten* ← **ze wīhen nahten* 'in den heiligen Nächten' trotz fehlender Beleglage gegenüber einer Semicalquierung ← mhd. *wīn(n)ahahten*, die aber č. *-á-* und slk. *-ia-* der Erstkonstituente unerklärt lässt. R. *небоскрѣб* ← engl. *sky-scra-per* stellt keine Semicalquierung (!) sondern eine Lehnübersetzung mit einer evtl. paraphonen Attraktion der Zweitkonstituente (aufgrund genetischer Verwandtschaft von *to scrape* und *скрестми*) dar, die sicherlich aufgrund der übrigen europäischen Belege nicht transferenzauslösend wirkte (Fasmer III: 656; Mch 1971³: 613).

³⁸ Haugen (1956: 763) sowie beipflichtend Coleman (1965: 73), Kohls (1969: 23) und Röntgen (1992: 20) wollen die *Lehnsyntax* sowie die *Lehnwendungen* (= phraseologische Calques) aufgrund desselben Entlehnungsprinzips zu den Lehnbildungen (= Lbi) zählen. Allerdings handelt es sich m.E. im Falle

Čermák (2001: 145) positioniert den Calque ebenso über die Wortgrenze hinausgehend als besonderen Übergang zwischen dem Lehnwort und einem indigenen Neologismus, der sich aus der Übernahme eines allgemeinen Benennungsmodells aus der Fremdsprache (v.a. Komposita und Kollokationen) und voll indigenen (?)³⁹ morphematischen oder lexikalischen Elementen zusammensetzt. Sgall; Panevová (2004: 55) definieren den Calque unzulässig funktional stilistisch eingrenzend kurzerhand als „wörtliche Übersetzung von Fachtermini u.a.“.

Somit ergeben sich m.E. für diese defizitären Definitionen folgende Forschungsansätze zur Überarbeitung und Korrektur: 1) Konkretisierung des Reproduktionsprozesses der „Übersetzung“ mit dem der wortbildenden Lehnprägung übergeordneten Prinzip der Derivationsmorphologie und Verabschiedung von der „morphematischen Definition“ (Suffix-Calquierbarkeit?);⁴⁰ 2) Erweiterung der Zahl der für eine Reproduktion in Frage kommenden Prototypen bei Europäismen oder Internationalismen; 3) Definitionserweiterung um freiere Reproduktionen (= Lehnübertragungen), die die regulären Typen im Č. darstellen wie (a) einesteils das ein Kompositum auflösende Syntagma, wodurch die Inkonsequenz der zugelassenen Calquierbarkeit von Wortgruppenmatrices aufgehoben wird; (b) anderenteils der Einbezug des derivierten Kondensats (zu weiteren Gründen vgl. Kap. 5.3.); 4) Erste genaue Beschreibung des Transferenzmodus der Semicalquierung und seiner Hybridität; 5) Mischmodi zwischen Lehnbildung und Lehnbedeutung, d.h. gleichzeitig morphologisch und semantisch bzw. lautlich motivierte Calques (Kap. 6.6.2.ff.); 6) das Problem des Rückgriffs auf homo- bzw. paraphones Konstituenteninventar der L₁ zur Reproduktion eines L₂-Prototypen (bei genetischer Verwandtschaft, gemeinsamen Integraten, Volksetymologie).

3. Sprachkontakt

3.1. Rezeption fremdsprachlicher struktureller Elemente

Die sprachsystemischen Matrices von Individuen verfügen nicht nur inhärent infolge elastischer Stabilität (Mathesius 1982: 9-28) über Dynamik, Variabilität und Permeabilität in ihrem Lexikon, sondern auch extern, d.h. zwischen zwei oder mehreren verschiedenen L₁ ↔ L₂ ↔ L_n-Kodes besteht nicht nur ein unilaterales sondern reziprokes Transferenzverhältnis, das temporärer oder durativer Art sein kann und bis zum Grad von Mischsprachenbildung bzw. Sprachwechsel (Ad-, Sub-, Superstratkonzeption) reichen kann.⁴¹ Mit der notwendigen Bedingung eines deutsch-tschechischen Bilingualismus⁴² (Utraquismus, selten ein Äquibilinguismus (Trost 1963: 29; 1995: 110))⁴³ als Sonderform der Sprachbeherrschung erlaubt die Permeabilität die Transferenz bzw. unter nachfolgender Beteiligung mehrerer Kodes die Intertransferenz (in concreto

der Lehnbildung und der phraseologischen Calques um Reproduktionen lexikalischer wortbildungsstruktureller und syntagmatischer Prototypen, bei der Lehnsyntax um diejenige von syntaktischen Matrices, die mit äquivalenten Lexemen der L₁ als Vehikel besetzt werden.

³⁹ Diese Arbeit weist auf die Calquierbarkeit von Integraten hin, vgl. Kap. 2.4.

⁴⁰ Auch Šanskij (1959: 200-204) spricht ungenau von „*номорфемная съемка*“.

⁴¹ Für die Lehnwörter vgl. Newerka (2004b: 18f.;24).

⁴² Die historischen Meilensteine des dt.-č. Sprachkontaktes werden bei Skála (1964: 72-75;86;96;103;1976b;1977: 198;200;1981: 390;1989a: 30f.;1995;1998a), Trost (1965;1995), Nekula (1996), Berger (2001: 189) und Bellmann (2004: 3232) behandelt.

⁴³ Vgl. die Abstufungen bei Trost (1979: 304) im 19. Jh. zum graduellen kollektiven Bilingualismus